

LYRIX

# Lyrik *plus* **X**

Ideen für den Unterricht  
zum Gedicht  
von Arnold Maxwill

November 2020  
lyrix-Wettbewerbsthema  
**„der erste Peak meint meist  
nicht Neige“**

Der Bundeswettbewerb lyrix wird ausgerichtet von lyrix e.V. Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des lyrix-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt

Autor  
Chris Möller

Bildnachweis  
Arnold Maxwill © Lydia Wolf

Weitere Informationen

lyrix e.V.  
c/o Deutschlandradio  
Raderberggürtel 40  
50968 Köln

[bundeswettbewerb-lyrix.de](http://bundeswettbewerb-lyrix.de)  
[facebook.de/lyrix.wettbewerb](https://facebook.de/lyrix.wettbewerb)  
[instagram.com/lyrix.wettbewerb](https://instagram.com/lyrix.wettbewerb)

Kontakt lyrix  
Carolin Kramer  
Geschäftsführung  
[carolin.kramer@bw-lyrix.de](mailto:carolin.kramer@bw-lyrix.de)

Anabel Runge  
Geschäftsführung  
[anabel.runge@bw-lyrix.de](mailto:anabel.runge@bw-lyrix.de)

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Arnold Maxwill

**Fink Loit**

der Specher tippt cholerisch, acht Häcksler kippen Sorgen,  
frühmorgens. so quillt, kaltklar, gespaltne Obdach.

nasse Finger, die immer nur stopfen, schlonzen und schröpfen.  
der erste Peak meint meist nicht Neige; so lange schon wohnt Schwär.

vier unbezifferte Säume: psychotisch, der Rest ist Podologie.  
wer kämmt die weichen Nester, den neuronalen Überspann?

gibt Stimmen und Stimmen, Bildkanäle, immense Obsoleszenz.  
im internen Parlament treibt Schwingendes stark bittre Blüten.

Schnauben, fernab. der Kuchen findet nicht zweimal statt

## Vorbemerkungen

Die Lyrik von Arnold Maxwill ist vielschichtig und sprachspielerisch. „Fink Loit“ ist ein Text, der vor allem zu einem einlädt: assoziieren, nachfühlen, diskutieren.

Die folgenden Ideen für den Unterricht fokussieren sich darum auch nicht auf eine klassische Gedichtanalyse, sondern bieten vielmehr Anregungen für das eigene Schreiben und die Reflexion über die eigene Poetologie. Zusatzmaterial bildet dabei ein Brief, den der Autor selbst an die Schüler\*innen gerichtet hat. Außerdem bieten sich Seitenblicke zu lyrischen Techniken und Stilmitteln an.

## Einstieg

Zu Beginn soll der Text laut in der Klasse vorgelesen werden. Da es sich im Fall von Arnold Maxwills Gedicht um einen sehr offenen, assoziativen Text handelt, der an vielen Stellen mehrdeutige Aussprache-Möglichkeiten und Lesarten bereit hält, bietet es sich an, gleich mehrere Schüler\*innen nacheinander den Text laut vortragen zu lassen. Im Anschluss kann dann sowohl mit den Vortragenden als auch mit den Zuhörenden problematisiert werden, wo sich die unterschiedlichen Versionen besonders deutlich unterschieden haben, warum genau über eine bestimmte Stelle gestolpert wurde, welche Aussprache-Entscheidungen bewusst oder unbewusst getroffen wurden.

Über diesen Einstieg wird man sehr schnell in ein generelles Gespräch über die Besonderheiten des Textes kommen und den Schwierigkeiten, sich diesem zu nähern. Leitfragen hierfür können sein:

Welche Wortfelder und Themen lassen sich identifizieren?
Welche Begriffe sind unbekannt?
Was ist euch beim Lautlesen besonders aufgefallen?
Hat das Gedicht auffällige Stil-Elemente?
Welche Zeilen beschäftigen euch am meisten?
Warum?

An dieser Stelle ist es wichtig, Raum für Spekulationen und freies Assoziieren zu lassen und Schüler\*innen-Aussagen nicht in die Kategorien „richtig“ oder „falsch“ einzuteilen. Um im Gegenteil aber zu

verdeutlichen, dass die ersten Impulse, die in dieser Runde ausgesprochen wurden, eigenständige, zulässige Zugänge zu diesem Text sind und auch mehr als nur ein wahlloser subjektiver Eindruck, sollen die Aussagen der Schüler\*innen an der Tafel mitgeschrieben werden.

Aus den Stichworten lässt sich durch Clustern dann ein erster Eindruck extrahieren. Welche Emotionen wurden oft genannt? Welche Deutungstendenzen? (usw.). Auf Überschneidungen und häufig genannten Begriffen lassen sich im weiteren Verlauf Interpretationsansätze aufbauen und begründen.

Was das Tafelbild aber möglicherweise auch offenbaren wird, ist, dass bei dieser Annäherung noch ein sehr großes Bedürfnis nach Klärungsbedarf übrig bleibt, weil konkrete Begriffe unverständlich bleiben.

Angefangen mit dem Titel des Textes, über Fachwörter wie „Podologie“ bis hin zu vermuteten Eigenkreationen wie „Schwär“: das konkrete Vokabular des Textes scheint fast ein eigenes Lexikon zu brauchen. Was könnte also weiterhelfen, um sich diesem Text zu nähern?

## Intuition statt Interpretation

Das klassisch schulische Herangehen von Textauslegung greift bei diesem – und nicht nur bei diesem – zeitgenössischen Gedicht nur sehr bedingt, eine Suche nach Deutung, Wortbedeutung und Sinn scheint gar etwas zu sein, dem sich der Text teilweise aktiv entzieht. In diesem konkreten Fall bietet der Autor in einem Brief an die schreibenden Schüler indirekt selbst eine andere Methode des Gedicht-Auslegens an, die an dieser Stelle das vertiefende Gespräch bestimmen soll.

Arnold Maxwill  
schrib schrab schrub

*Was ist das Gedicht? ein Tiger?  
ein Turnschuh, ein Mobile? ein  
Feuchtbiotop mit integrierter  
Grillstation? Lasst uns, so  
dröhnen Nebenzimmer, konkreter  
senken: Strömungen, Konflikte.  
Überzeugt diese Lautfolge? ist  
dies die angemessene Struktur?  
gibt's Nebelkerzen? welche*

*Knieschoner verstecken sich  
denn hier?*

Ihr seid ja längst hier. Ihr habt den Weg zu lyrix gefunden. Ihr braucht eigentlich keine großen Impulse, zumindest nicht zuvörderst von mir. Also, bitte gehen Sie weiter. Ja, erstmal geradeaus. Mit dem Stadtplan von Palermo durch Heilbronn. Es werden, möglicherweise, die allerbesten Entdeckungen sein.

Ihr schreibt, weshalb auch immer. Es ist euch ein angenehmer Zeitvertreib, experimentelles Bedürfnis, existentielles Muss. Wasweißdennschonich. Bleibt schreibend. Und: Hätten wir uns getroffen, uns gemeinsam über eure Texte gebeugt – dann wären die Pulse, Impulse gekrochen, geklettert, gesprungen. Scharenweise. Ein lärmender, ein überdreht alberner Pulk. Vielleicht aber auch langsam, zögernd, mit monotoner Stimme, gebrochener Lautlinie. In jedem Fall: in der Begegnung. In der Auseinandersetzung. In den Seitenkammern aller Gespräche. In Lotungen, in wabernden Exkursen. In Anekdoten. In Neben-, Schachtelsätzen, in Frage, Gegenfrage. Im ausufernden Klappern und Klopfen am einzelnen Vers.

Nun soll ich von der Kanzel sprechen, in die unbekannte Menge von Interessen? Nö. Ihr braucht keine Ratgeberprosa, ihr braucht das Konkrete. Kontakte. Aufprall und Taumel. Gewimmel, Verwirrung, Abstand und Konzentration. Das findet sich, das findet ihr. Auch abseits der Workshops, vielleicht vor allem da. Ihr seid wach, ihr seid längst hier. Bitte gehen Sie weiter. Lest wild, hektisch, übermüdet und genau, lest Landschaften, Gesichter, Geschundenes, Behütetes, Verdecktes, lest Angst, Zweifel, Zorn. Lest mehr Theorie, weniger Romane. Das Gedicht ist nicht fiktional. Das Gedicht ist gesättigt, verspielt, renitent, albern und klug, hat seine eigenen Koeffizienten. Und: Schreibt keine Gedichte

der Tagesaktualität. Nein: schreibt sie, dann legt sie fort. Schreibt Fragmente, Variationen. Schreibt schriftlos, treibt die interne Maschine munter. Schreibt, scheitert. Schreibt weiter.

Das Gedicht kann alles. Ja, das stimmt. Und das ist auch Unfug. Aber so verhält sich oft: ausgebüxt aus allen Fugen. Da straucheln, stolpern, kippeln und tanzen wir. Kein Gedicht ohne Rhythmus. Kein Gedicht ohne Strenge und Übermut. Tja. Erwischt. Nun spreche ich doch ex cathedra. Das Gedicht – das als Nachschub – ist glücklicherweise erst einmal da, das eigene und das fremde. Es wartet, geduldig. An anderer Stelle, in meinem unaufgeräumten Geräteschuppen, schrieb ich: *Schreiben, das meint Schnüffeln, Wühlen, Horten*. Und schrieb: *Das Gedicht will zeugen, nicht Transportmittel sein, nicht Zwischengeschoss*. Und schrieb: *Schreiben ist unbedingt auch Nichtschreiben, aufgeschobenes, angehaltenes, unterbrochenes Schreiben*. Und schrieb und schrieb; zurück zur Musik.

Sucht euch Verbündete. Für manchen Zwiespalt, manche Frage, manchen Irrsinn, manche Dickköpfigkeit braucht es ein Gegenüber. Poesie als Lebensform, so hallte es in den nuller Jahren – da wurdet ihr eingeschult. Der Aufruf lässt sich ebenso komplex wie simpel und, natürlich, auch völlig falsch verstehen (wenn ein Affe ins Buch glotzt, so Lichtenberg, kann kein Priester herausschauen). Begreift poetologische Devisen zunächst gern pragmatisch, aus jetziger Situation. Das lässt sich später neu, anders, klüger und kritischer aneignen. Der Horizont hängt niedrig oder hoch. In jedem Fall ist Weite. Zuversicht und Zerstörung – alles macht weiter. Bitte gehen Sie: weiter.

\* diese Gegenden ohne Geländer \*

PS: Für Freunde, Freundinnen knackfrischer Sätzen: *Was ich will, ist mit zwei Sätzen zu sagen: Ich möchte meinen Texten gegenüber ein Töpfergucker bleiben. Wie der zweite Satz lauten soll, überlege ich mir noch.*

In diesem Brief offenbart Maxwill seine eigene Poetologie – wenn auch das wieder in sehr lyrischen Sätzen, metaphorisch statt direkt. Aber gerade deswegen lohnt sich ein Blick in diesen Brief. Um ihn mit den Schüler\*innen zu besprechen, können sich folgende Fragestellungen eignen:

**Wie versteht er Schreiben?  
Was ergibt sich daraus  
für das Lesen und Verstehen  
seiner Lyrik?**

Konkret kann man in dem Gespräch den Fokus noch einmal auf die folgenden Zeilen lenken: *Schreiben, das meint Schnüffeln, Wühlen, Horten. Das Gedicht will zeugen, nicht Transportmittel sein, nicht Zwischengeschoss.*

*Schreiben ist unbedingt auch Nichtschreiben, aufgeschobenes, angehaltenes, unterbrochenes Schreiben.*

*Was ich will, ist mit zwei Sätzen zu sagen: Ich möchte meinen Texten gegenüber ein Töpfergucker bleiben. Wie der zweite Satz lauten soll, überlege ich mir noch.*

Der freie Umgang Maxwills mit seinem eigenen Schreiben und die Tatsache, dass es einen an die Schüler\*innen adressierten Brief gibt, laden nach dieser Thematisierung zu einer anderen Form der Gedichtanalyse ein: Die Form dafür kann ein Antwortschreiben an Maxwill geben.

Als Brief im Stil einer persönlichen Korrespondenz oder gleich in lyrischer Form verfasst, die Aufgabe an die Schüler\*innen an dieser Stelle kann lauten:

Was würdet ihr dem Autor nach der Lektüre seines Gedichts „Fink Loit“ gerne antworten?

Findet ihr, dass der Text der Poetologie entspricht?

Teilt ihr Maxwills Idee von Lyrik oder habt ihr einen anderen Anspruch an Schreiben – und auch an Lesbarkeit von Texten?

Seid ihr frustriert oder inspiriert?

## Konkrete Schreibaufgaben: Schreiben auf den Spuren von Arnold Maxwill

### Mit dem Stadtplan von Palermo durch Heilbronn

In seinem Brief lädt der Lyriker dazu ein mit dem Stadtplan von Palermo durch Heilbronn zu laufen. Dieses sehr eindrückliche Bild kann zu einer kleinen lyrischen Aufwärmübung für den Unterricht werden. Zunächst muss dafür mit den Schüler\*innen diskutiert werden, was dieses Bild eigentlich bedeuten kann.

Mit einem falschen Stadtplan durch eine fremde Stadt zu laufen heißt, einer vermeintlich falschen Orientierungshilfe zu folgen. Wenn das Ziel der Reise aber gar nicht ein möglichst korrekter Weg zu einem Wahrzeichen in Heilbronn ist, dann ist der Stadtplan von Palermo vielleicht gerade die richtige Orientierungshilfe. Mit ihm wird man Heilbronn mit ganz anderen Augen begegnen, wird Hinweise übereinanderlegen, passende Ecken finden und die Orientierung verlieren, die Wahrnehmung wird sich schärfen für die Umgebung und all die verwirrenden Eindrücke, die durch den Abgleich entstehen können. Bewusst einen unkonventionellen Blick auf ein bekanntes Phänomen wählen, daraus kann Lyrik entstehen.

Aus dieser Idee lassen sich kleine Spielregeln für eine lyrische Übung ableiten. Denkt euch eine verschobene Orientierungshilfe aus, eine falsch gelesene Maßeinheit oder einen schiefen Regelkatalog oder benutzt tatsächlich einen Stadtplan einer anderen Stadt und versucht auf dieser Basis möglichst konsequent zum Beispiel den eigenen Klassenraum oder die eigene Stadt zu beschreiben.

### Ekphrasis

Arnold Maxwills Gedicht hat eine Hintergrundgeschichte, die man ihm nicht auf den ersten Blick ansieht. Ausgangspunkt für den Text war ein Gemälde, das Portrait des Kunstmäzens Karl Ernst Osthaus – gemalt von Ida Gerhadi.

Die Technik, die Maxwill hier und in seiner Lyrik

immer wieder nutzt, nennt sich Ekphrasis und ist eine literarische Visualisierungsstrategie. Dabei geht es darum, durch Beschreibung oder Nacherzählung mit Sprache bei Zuhörenden ein visuelles Bild zu erzeugen – also zum Beispiel von einem Kunstwerk so zu sprechen, dass auch diejenigen es sich vorstellen können, die es noch nie gesehen haben. Diese rhetorische Form hat eine lange Tradition seit der Antike und in der konkreten Kunstgeschichte wird noch einmal differenziert, ob die Worte das abgebildete Geschehen oder die Wirkung eines Gemäldes einfangen – in beiden Fällen geht es um eine synästhetische Erfahrung.

Maxwill nutzt dieses Verfahren sehr abstrakt und seine geschriebenen Bilder sind – wie auch im konkreten Fall dieses Gedichts – nicht so leicht mit der beschriebenen Vorlage zusammenzubringen. Trotzdem, oder gerade deswegen, lässt sich diese Technik auf zwei Ebenen in diese Unterrichtseinheit einbinden: Den Text als Bild sehen und ein Bild als Text sehen.

1. Das Konzept der Ekphrasis wird durch die\*den Lehrer\*in eingeführt und erläutert. Anschließend sollen die Schüler\*innen selbst einen lyrischen Text schreiben zu einem selbstgewählten Kunstwerk – theoretisch eignet sich alles von Rubens bis Warhol, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.
2. Der zweite Schritt kann mit dem Gedicht von Arnold Maxwill, aber später genauso gut mit den von den Schüler\*innen selbst geschriebenen Texten umgesetzt werden. Denn nun geht es um den umgekehrten Weg: einen Text in ein Bild zu verwandeln. Ohne dass die Schüler\*innen wissen, wie das mit Worten porträtierte Werk tatsächlich aussieht, sollen sie die Visualisierung quasi zurückverfolgen und ein Bild malen, das den Worten entspricht.
3. In einem letzten Schritt wird das Gemälde von Ida Gerhadi den Schüler\*innen präsentiert. Spätestens jetzt wird deutlich werden, dass Maxwills Vorgehen sehr frei und auf die Wirkung abzielend gewesen ist, weil sich kaum ein Element „wortwörtlich“ übersetzt finden wird. Sprache ist in dieser Lyrik nicht ein Instrument einer präzisen Abbildung, sondern wird selbst wie ein Pinsel genutzt.

Auf Basis dieser Erfahrung lässt sich mit den Schüler\*innen über das je eigene Vorgehen sprechen. Welche Strategie haben sie gewählt oder entwickelt, um einen visuellen Eindruck in Worte zu übersetzen?

## Exkurs: Lautmalerei, Jolifanta, Jabberwocky & Co.

Bei aller Diffusität gibt es eine stilistische Besonderheit in Maxwills Text, die sehr augenscheinlich ist und das ist der klangliche Ausdruck. Viele Wörter haben einen besonders expressiven Klang: Loit, quillt, Häcksler, stopfen, schlonzen, schröpfen, schnauben, Säume, Schwär usw.

Lautmalerei, Onomatopoesie und Lautgedichte haben eine lange Tradition in der Lyrik und ein Seitenblick auf berühmte historische Beispiele lohnt sich nicht nur als Input für ein tiefergehendes Gattungsverständnis, sondern vor allem als Grundlage für die eigenen Textproduktionen der Schüler\*innen.

Bei Maxwill unterstützen sie die synästhetische Anlage des Textes noch einmal. Diesen Text kann man hören, sehen, fühlen – mit den Sinnen erfassen und nicht zuvorderst mit dem Kopf.

Auf einem vergleichbaren Verständnis von Lyrik basieren viele lautmalerische Produktionsansätze. Ihnen geht es nicht um die Sinnhaftigkeit von Bedeutung von sprachlichen Zeichen, sondern dem Zurschaustellen der Sinnlosigkeit und Willkür dieser Beziehung. Sie haben meist einen spielerischen Charakter, sind aber häufig nicht nur so oberflächlich witzig, wie sie auf den ersten Blick scheinen, sondern eröffnen neben der immer schon inhärenten Sprachkritik und Reflexion eben ganz eigene, neue Rezeptionsmöglichkeiten.

In Gruppenarbeiten oder als Hausaufgabe können die Schüler\*innen Beispiele für diese Art von Poesie recherchieren und kurz vor der Klasse vorstellen. Leitfrage kann dabei sein: Was bewirkt die Lautmalerei in der historischen Form, finden wir von dieser Intention auch bei Maxwill etwas?

Berühmte Beispiele findet man zum Beispiel in vielen Gedichten der „Dada“-Bewegung, wie zum Beispiel die „Karawane“ von Hugo Ball, außerdem in der konkreten Poesie von Christian Morgenstern oder in dem „Jabberwocky“ Gedicht aus „Alice im Wunderland“, usw. usw.

Im Anschluss an die Vorstellung der verschiedenen Formen der Lautpoesie sollen die Schüler\*innen selbst lautmalerische Lyrik produzieren. Die Überschrift des Monatsthemas, „der erste Peak meint meist nicht Neige“, kann dabei als konkrete Themenvorgabe dienen und einen Bezug zur aktuellen Situation im Soft-Lockdown des November 2020 bilden.

## Links

Das Portrait von Karl Ernst Osthaus:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Ernst\\_Osthaus](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ernst_Osthaus)

## Vita



Arnold Maxwill, geb. 1984 am Niederrhein, lebt und arbeitet in Dortmund. Studium der Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte. Für seine Gedichte erhielt er u.a. den GWK-Förderpreis für Literatur, den Feldkircher Lyrikpreis und den Lyrikpreis München. Bislang erschienen die Gedichtbände »Raumsch« (parasitenpresse, 2019), »KW« (roterfadenlyrik Edition Haus Nottbeck, 2019) und »Noir« (edition art science, 2019).

Jeden Monat können Jugendliche von 10 bis 20 Jahren online ihre Texte einreichen. Inspiration für das eigene Schreiben bieten zeitgenössische Lyriker und ihre Gedichte. Gekürt werden monatlich 6 Gewinner\*innen und auf die 12 besten dieser Nachwuchsautor\*innen wartet wiederum: eine Reise nach Berlin!

Mit Schüler\*innen die Lust an zeitgenössischer Lyrik und eigenem Sprachspiel entdecken! Zu jedem Monatsthema stellt lyrix Ideen für den Unterricht zum kostenlosen Download bereit: Einstimmung und Kennenlernen des Gedichts, Anregungen zur kreativen Umsetzung, Hintergrundinfos und Gedichtanalyse.

---

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik.